Schlesisches Kirchenblatt.

№ 26. X. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Rektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 29. Juni 1844.

Beiträge zur Geschichte der segensreichen Wirksamkeit der Jesuiten.

(Fortsetzung.)

Stellung der Indianer zu den Jesuiten im Allgemeinen.

Ehe wir die Errichtung der Missions-Dörfer und das äußere Leben ihrer Bewohner beschreiben, müssen wir zuerst im Allgemeinen das Verhältniß schildern, in welches die Indianer durch ihre allmählige Bekehrung und Civilisirung zu den Jesuiten traten, weil die Beschaffenheit jener beiden Dinge hierin begründet war.

Die Indianer eines Missions-Dorfes hatten in dem ihnen vorgesetzten Jesuiten zugleich ihren Herrn, Herrscher, Gesetzgeber, Richter, Priester, Schullehrer, Arzt und Handwerksmeister; alle Beziehungen des äußern Lebens hatten in seiner Person gleichsam ihren Anfangs- und Ausgangspunkt, alle weltliche Gewalt war in ihm concentrirt.

Beim Aufbau eines Dorfes vereinigten sich manchmal bis zu vier Jesuiten zur Leitung desselben, und überhaupt unterstützten sich die Missionäre gegenseitig auf ächt brüderliche Weise. Allein eine solche bestimmte gemeinschaftliche Thätigkeit dauerte stets nur kurze Zeit, denn jeder Einzelne hatte für sich allein vollauf zu thun, und es versteht sich außerdem auch von selbst, daß unter den Jesuiten zwar eine große Zahl von solchen Missionären zu finden war, welche in Städten und Dörfern predigen konnten, daß aber solche Universalgenies und Charaktere wie die Helden der vorliegenden Schilderung waren, überall und immer nicht häufig sind. Gewöhnlich befanden sich in jedem Dorfe zwei Jesuiten, von denen der eine der Rektor, der andere Ayudante hieß. Diese beiden waren Alles in Einem und Eines in Allem. Sie beherrschten die Gemeinde, waren ihre Seelsorger und Aerzte und zugleich die Lehrer und Leiter ihrer Arbeiten. Denn die Grundsätze der Gesellschaft erlaubten nicht, sich fremder Gelehrten und Handwerker zu bedienen, und unter den Missionären war kein einziger, der nicht mehrere Wissenschaften, Künste und Gewerbe gründlich verstand. Sie selbst unterrichteten die Bewohner ihres Dorfes in allen Handwerken und Handthierungen, im Mauern, Zimmern, Kalk- und Ziegel-Brennen, Schmieden, Gießen, Löthen, Drechseln, Gerben, Wachsbleichen, Spinnen, Weben, Färben, Schustern, Schneidern, Sticken u. s. w. Sie waren ferner die Lehrer derselben im Ackerbau und in der Viehzucht, im Beten und Singen, in der Musik überhaupt, im Zeichnen und im Malen.

Das ganze Dorf arbeitete einzig und allein für die Missionäre, und die ganze Erndte, alles Vieh und alle Erzeugnisse der Gewerbsthätigkeit gehörten den Padres; der Indianer besaß durchaus kein Eigenthum. Er stand unter der immerwährenden Vormundschaft jener, er erhielt aber stets alles Nothwendige von ihnen und es mangelte ihm durchaus nie an dem zum Leben Nöthigen. Jede Familie erhielt tagtäglich eine hinlängliche Portion frischen Fleisches nebst Salz, so wie Mais, Reis, Yuca, Platanos u. A. und jeden Sonnabend Seife zum Waschen. Brauchte ein Indianer für sich und seine Familie Kleidung, so begab er sich deshalb zum Padre und erhielt sie. Erkrankte einer, so war der Jesuit zu jeder Stunde des Tags und der Nacht bereit, sich zu ihm zu begeben und ihm als Geistlicher so wie als Arzt zu dienen; denn jeder Missionär verstand die Heilkunde. Jedes Quartier hatte zwei alte Indianer, Cruzeros genannt, welche einen Stab mit einem Kreuze oben als Abzeichen trugen und die Obliegenheit hatten, stets die Häuser zu durchgehen, um zu erforschen, ob einer krank oder sterbend sei, und dann dem Padre Anzeige davon zu machen. Für die Kranken wurde im Collegio besonders gekocht und wenn das Essen fertig war, d. h. um 10 Uhr Morgens, wurde mit

einer Glocke ein Zeichen gegeben, und nun erschienen die Angehörigen der Kranken an der Thür des Collegio und erhielten eine nahrhafte Suppe mit Fleisch und Zugehör. Es gab zwar auch ein Hospital, aber in dieses wurden, wie ich glaube, nur solche Kranke gebracht, welche keine oder schlechte Verwandte hatten oder die ausdrücklich darum baten. Alle, welche das mal lazarino (wahrscheinlich den Aussatz) bekamen, wurden sogleich in ein besonderes dazu eingerichtetes, eine Legua vom Dorfe entferntes Haus gebracht und dort verpflegt.

Dörfer, Gebräuchlichkeiten und Straßen in Chiquitos zur Zeit der Jesuiten.

Durch Wildnisse drang ich in die Provinz Chiquitos ein, und wie durch einen Zauberschlag sah ich plötzlich Prachtgebäude vor mir erscheinen. Ueberrascht uud staunend fragte ich mich selbst: Wo bist du? im Innern von Südamerika? in dem weiten einsamen Lande, zu welchem kaum einige Wege führen, und das fern liegt von dem Wohnsitze der Cultur und des gesitteten Lebens? — „Obras de los Jesuitas (Werke der Jesuiten!)" rief mir mein Gefährte zu. Diese Worte brachten mich wieder zu mir und ich faltete die Hände und betete ein stilles „Vater unser" für die Abgeschiedenen.

Jedes von den Jesuiten gegründete Dorf wurde in Quartiere (parcialidades) eingetheilt, weil oft 2, 3 bis 6 verschiedene Völkerschaften in Einem Dorfe wohnten; und jedes Quartier wurde nach dem Stamm seiner Vökerschaft benannt. So hat z. B. Concepcion 6 Völkerschaften und 6 Sprachen; Som José 3, Som Juom 2, Somtiago 2 und Somto Corazon 2 Völkerschaften und Zungen. Jedes Dorf war in regelmäßige Quadrate abgetheilt, welche von graden und breiten Straßen durchschnitten wurden. In dem Mittelpunkt des Dorfes wurde ein großer viereckiger Platz angelegt, in dessen Mitte ebenso wie da, wo zwei Straßen sich durchkreuzen, ein hohes Kreuz errichtet wurde. Auf diesem Platze wurden die Kirche, das Collegio, das Hospital und die Häuser der Alkaden erbaut. In Chiquitos hatte jede Familie ein besonderes Haus und dieses bestand aus einem Zimmer und einem Schlafgemach und hatte ein Strohdach; in Mojos dagegen wohnten mehrere Familien zusammen.

Jedes Dorf hatte außer den zum Collegio gehörenden Gärten noch 6 bis 8 andere, welche gleich jenen alle Arten von Obstbäumen, Küchengewächsen, Färbeflanzen und Arzeneikräutern enthielten, und jeder Garten hatte seinen besonderen Gärtner, so wie das Federvieh des Ortes seinen besonderen Aufseher hatte; es waren dies gewöhnlich alte Indianer. Nahe beim Dorfe befanden sich die Kalk-, Ziegel- und Backstein-Brennereien, die Gerberei und der Sägeplatz.

Die Kirche und das Collegio, welche, wie gesagt, auf dem freien Platze des Dorfes erbaut wurden, sind mit Mauern umgeben. Der Haupteingang in das Collegio ist auf der Seite des Platzes und befindet sich manchmal unter dem Kirchthurm. Man gelangt durch denselben in einen großen Hof, in dessen Mitte sich ein hohes Kreuz oder einen Seum-Quadrant befindet, welcher dagegen in dem Collegio einiger Dörfer im zweiten Hofe aufgestellt ist. Rings um den ersten Hof laufen Corridore, welche mit Geländer versehen sind, und auf der einen Seite des Hofes sind die Zimmer und Säle des Collegio, auf der andern steht die Kirche, so daß man bei Regenwetter ohne naß zu werden aus den Zimmern in die Messe gehen kann. Alle Corridore und Wohnungen sind mit Backsteinen ausgelegt und diese Backsteine haben in jedem Collegio eine andere Form. Alle Dächer sind mit Hohlziegeln gedeckt, flache Ziegeln habe ich nie bemerkt. Was die Bauart betrifft, so zeigen schon die Worte Obras de los Jesuitas deutlich an, daß Alles symetrisch und dauerhaft gebaut ist, gebaut für eine Ewigkeit. Die Jesuiten, welche nie an eine dereinstinge Vertreibung dachten, arbeiteten mit der Liebe, welche jeden beseelt, der für sich und seine Nachkommen baut. Alle Zimmer sind hoch, und viele mit Decken versehen, obgleich in einem so heißen Klima die Decken sehr lästig und beschwerlich sind. Thüren und Fenster sind nach urelterlicher Weise künstlich geschnitzt und eingelegt. Ebenso sind die Möbel nach alter Mode gearbeitet und sehr massiv; zwei Männer sind nöthig, um einen Stuhl und 4 Männer, um einen Tisch von einer Stelle an eine andere zu bringen. — Durch einen kurzen, bedeckten Gang kommt man aus dem ersten Hof in den zweiten. Dieser ist noch größer als jener und ebenfalls von Corridoren mit Geländer umgeben. Hier war stets ein reges Treiben, denn in diesem Hofe stand die Zuckermühle (trapiche), und in den Zimmern um denselben befanden sich die mit der Zuckersiderei, welche 4 bis 5 Kessel hatte, Beschäftigten, die Grobschmiede, die Silberschmiede, die Zimmerleute, die Schreiner, die Drechsler, die Wachsbleicher, die Gerber, die Weber (mit 40 bis 50 Webstühlen), die Schuster und die Schneider; ein wahrer Ameisenhaufen; denn ora et labora war der Wahlspruch der Missionäre. Dieser zweite Hof hatte auch eine Thür auf die Straße und nahebei befand sich der Stock für die Sträflinge. Rechts und links von diesem Hofe lagen die Gärten des Collegio und in einem derselben befanden sich die tendales, d. h. 8 bis 12 lange aber schmale gemauerte Gerüste, um das Wachs zu bleichen. Die Kirche, jedesmal ein Meisterwerk für eine Mission sowohl in Betreff der Bauart als der Sculptur und Malerei, ist erhaben und groß. Sie hat fünf Eingänge. Die Hauptthür derselben ist nach dem Platze des Dorfes hin und mit einem Corridor und Geländer umgeben; durch sie geht das weibliche Geschlecht in die Kirche. Die zweite Thür, durch welche alle Männer eintreten, verbindet das Innere der Kirche mit dem ersten Hofe des Collegio. Die dritte Thüre liegt der zweiten gegenüber und führt auf den an die Kirche stoßenden Friedhof. Der vierte Eingang befindet sich wieder am ersten Hofe und ist für die Musiker und Sänger bestimmt, welche durch ihn vermittelst einer Treppe auf das Chor gelangen. Der fünfte endlich führt aus eben demselben Hofe in die Sakristei und dient für alle bei der Messe Bediensteten. Jede Kirche der Jesuitenmission in Chiquitos hat zwei Reihen Säulen. theils zur Zierde, theils um das Dachwerk zu stützen. Wenn man durch den Haupteingang in die Kirche eintritt, so sieht man links das Baptisterio (die Taufkapelle), zu beiden Seiten die Beichtstühle und in der Mitte an einer Säule die Kanzel und an den Seiten die Nebenaltäre. Das Presbyterio war stets überaus reich verziert, ebenso der Haupt-Altar. Auf die Nische, in welcher das Allerheiligste aufbewahrt wird, fällt das Tageslicht, was einen schönen Effekt hervorbringt. Ebenso verhält es sich mit dem Haupt-Altar, auf welchen, wenn die Sonne aufgeht, die ersten Strahlen derselben, gerade durch den Haupteingang hindurch, fallen, so daß der am Altar stehende Geistliche in einer goldenen Glorie, in einer Art von Rosenlicht strahlt,

eine äußerst glückliche Idee, welche ebenfalls eine große und tiefe Wirkung hervorbringt. Stühle und Bänke finden sich in der Kirche nur nahe am Presbyterio für die Angestellten. Neben der Kirche liegt der Friedhof, denn die Jesuiten ließen die Todten nie in der Kirche selbst begraben. Er war ein großer schöner Garten, von hohen Palmen beschattet und mit wohlriechenden Blumen, gewöhnlich margäritas (Maßlieben?) bepflanzt, in der Mitte stand ein hohes Kreuz. Wenn eine Leiche der Erde zurückgegeben war, wurde das sehr tiefe Grab zugeschüttet und dann mit einem Stampfer dem übrigen Boden gleich geebnet, so daß der ganze Friedhof stets wie eine blumige Ebene aussah.

Der Kirchthurm, welcher sich gewöhnlich auf der einen Seite befand, war von schöner Bauart. Der von Som Rafael und der von Som José, welche von Stein und Kalk erbaut sind, zeichnen sich durch ihre Höhe und Schlankheit aus. Die Glocken, welche alle in der Mission gegossen wurden, sind von schönem Klange und von allen Größen, und in jedem Thurme befinden sich je 6 bis 12. Der Glöckner, in dessen Hände alle Stränge zusammenlaufen, läutet alle Glocken zu gleicher Zeit, so daß halb ein Geläute und halb ein Glockenspiel entsteht. Auf der anderen Seite der Kirche ist die Misericordia angebaut. Neben dieser Kapelle, in welche die Todten hingelegt werden, und von wo der Geistliche sie nach der Kirche abholt, ist die Bet-, Sing- und Musik-Schule. — Die Wege und Brücken waren unter den Jesuiten stets im besten Zustande, ebenso die Ramadas, d. h. die an den Wegen für die Reisenden erbauten offenen Häuser, von welchen mehrere mit Ziegeln bedeckt waren, wie z. B. noch jetzt die zwischen Concepcio und Som Miguel befindliche. — Uebrigens bemerke ich gelegentlich, daß, wenn ein Jesuit verreis'te, seine erste Tagereise nicht weiter ging, als aus seinem Zimmer in den Hof. Hier ließ er sich nieder, kochte und schlief wie in einer Ramada oder auf freiem Felde, und erst am zweiten Tage reis'te er aus dem Collegio und Dorfe weiter; eine kluge Einrichtung; denn hatte er etwas vergessen, so ward er dieses am ersten Tage gewahr und konnte es sich noch herbei schaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Interessante Entdeckungen.

(Schluß.)

Doch warum halte ich meine Leser bei der Vorführung von Entdeckungen auf, bei denen der Tribut, den sie an die menschliche Schwäche gezollt haben, bisweilen ziemlich neckisch hervorguckt? Warum führe ich sie nicht vor jenes berühmte Kunststück, das den Namen unsers Autors einem Leibnitz an die Seite stellt? Indessen Alles hat seine Zeit; jetzt aber ist er gekommen der feierliche Augenblick, wo ich die Ehre habe, die interessanteste aller Entdeckungen meinen Lesern vorzuführen. Unser Autor hat nämlich entdeckt — die Quadratur des Cirkels? — Nein, Größeres! — er hat entdeckt, „daß uns von allen Seiten evangelische Luft umweht": denn er hat ihr sanftes Säuseln wahrgenommen, mit Entzücken empfunden, und ist so menschenfreundlich, uns hierüber Aufschluß zu geben. „Merkt ihr denn nicht," redet er die Katholiken an, „daß, indem ihr behauptet, es sei der Lehre der katholischen Kirche nicht entsprechend, die Heiligen anzubeten — ihr euch dadurch von der römisch-katholischen Kirche losgemacht habt und auf evangelischem Grund und Boden steht?" Gewiß, gewiß, denn die römisch-katholische Kirche lehrt ja, daß man die Heiligen anbeten solle. Diese kleine Nebenentdeckung hat der Verfasser aus dem Concilium von Trient. Um aber diese Entdeckung machen zu können, mußte er vorher die Wahrheit entdecken, daß suppliciter invocare anbeten heißt, eine Wahrheit, die seinen Namen auch bei den Philologen groß machen wird. Tantae molis erat, romanam perdere gentem! Nur eins macht mich bangen. Es ist nämlich möglich, daß ein Heide auftritt und sagt:

> „Merkt ihr Evangelischen denn nicht, daß ihr, indem ihr behauptet, es sei Euerer Lehre nicht gemäß, ein Opfer anzunehmen, die Unauflösbarkeit der Ehe zu vertheidigen, Fasttage zu halten, Gelübde abzulegen, mit uns übereinstimmt, und daher auf heidnischem Grund und Boden steht."

Ich weiß es, daß unser Autor für diese Eventualität die nöthigen Zauberformeln bereits einstudirt hat; aber wir sind sterbliche Menschen, und hätten wir nun ohne Weiteres, durch des Verf. Sirenenstimme verlockt, durch Stillschweigen unsere Zustimmung zu seiner Proclamation zu erkennen gegeben: so säßen wir hilflos da, und müßten uns für Heiden halten lassen, wenn der Tod uns inzwischen einen unersetzlichen Verlust bereiten sollte.

Indessen muß man gestehen, daß es dem Verf. eine Kleinigkeit ist, zu überzeugen, daß wir bereits evangelisch sind. Jedermann wird fragen, ob denn ein Mann bei gesundem Verstande eine Kirche, welche die Reliquien ihrer Glaubenshelden verehrt und an die Transsubstantiation und an das Opfer glaubt, also Einrichtungen festhält, welche die „evangelische Kirche" als Impertinenzstücke der Abgötterei bezeichnet, als eine einer gänzlichen „Evangelisirung" nahe im Ernste bezeichnen kann. Indessen unser Autor hat ein schlagendes Mittel gefunden, diese Nothanker, obwohl sie von bedeutender Wucht sind, mit leichter Mühe bei Seite zu schieben. Er weiß nämlich, daß es Lehre der katholischen Kirche sei, „daß das Andenken an die Heiligen und ihre Knochen den Gläubigen Hülfe verschaffen;" er weiß ferner, „daß die dem Namen nach römisch-katholischen Priester dieses gar nicht glauben und mit gesundem Gewissen gar nicht lehren können." Und was die Lehre vom Opfer betrifft, so hat der Verfasser die wichtige Entdeckung gemacht, daß die Priester gar nicht glauben, „daß der Meßpriester am Altare die Hostie durch das rituelle Verfahren in das wirkliche Fleisch des Herrn verwandeln könne, daß er den Herrn für das Volk wirklich von Neuem zu opfern im Stande sei." Herrliche Entdeckung! Heuchler also sind alle katholischen Priester; denn sie lehren, was sie nicht glauben, ja, wie unser Verfasser, den sichersten Schluß von sich auf Andere bildend sagt, nicht glauben können. Nun nimm dich in Acht, du gottloses Pfaffenvolk! In Breslau ist ein Prophet aufgestanden, zwar klein vor allem Volke, aber groß an Geist; er sieht dein Inneres und Gott sei dir gnädig, wenn er seinen Mund noch einmal öffnet. So wie aber eine Hand die andere wäscht, so erzeugt eine Entdeckung die andere. Da die katholische Geistlichkeit nicht glaubt, „daß das Andenken an die Heiligen und ihre Knochen den Gläubigen Hilfe verschaffe," da sie nicht glaubt, daß durch das „rituelle Verfahren" die Hostie verwandelt, und der Herr von Neuem geopfert

werde, so ruft er ihr zu: „das römisch-katholische Kirchenthum ist in euch schon zu Grabe getragen; ihr seid schon dem evangelischen Geiste hingegeben und habt euch schon innerlich der evangelischen Kirche zugewendet, die auf apostolischem Grund und Boden steht und vom Papstthum und den von ihm erfundenen Lehren nichts weiß." Man kann also „innerlich dem evangelischen Geiste zugewendet" sein, wenn man auch alle Tage das „rituelle Verfahren" vornimmt und thut, als ob man fest an die kathol. Lehre glaube; man kann „evangelisch" und zugleich Heuchler sein. Unser Autor hat also gefunden, daß auch die Heuchelei nicht gar so schlimm ist. Herrliche Entdeckung! Was würden die Pharisäer, die guten, verschrienen Pharisäer dazu sagen? Wie würden sie jubeln! Laß dich küssen, laß dich umarmen, Bruder, würden sie unserem Verfasser zurufen; dein Talent genügt, um zehn Nazarener, wie der bekannte einer ist, total zu Schanden zu machen.

Aber wenn die katholischen Priester der katholischen Kirche den Rücken gekehrt, und „dem evangelischen Geiste innerlich sich zugewendet" haben, warum wenden sie sich ihm nicht auch äußerlich zu? Das hat, wie unser Verfasser entdeckt hat, „in einem politischen Interesse" seinen Grund; denn die kathol. Kirche hat für ihre Priester äußerlich vortrefflich gesorgt, ohne ihnen viel Raum zu innern Kämpfen, freilich auch zu Siegen zu gestatten." Weil also die katholischen Geistlichen gut bezahlt bekommen, und so ziemlich leben dürfen, wie es ihnen beliebt, so bleiben sie äußerlich katholisch! Warum aber wurde doch durch ein grausames Geschick der Welt diese Wahrheit so lange vorenthalten? Die Frage aber, woher es komme, daß katholische Priester sich lieber in Gefängnisse stecken, sich lieber viertheilen lassen, als „evangelisch" werden wollten, hat unser Autor bedauerlicherweise nicht beantwortet.

Indessen auch in dem dunkeln Reiche der Zukunft weiß der Verfasser Bescheid. Er kennt sie so genau, wie die Gegenwart. „Wenn den Geistlichen gestattet würde, das Sakrament der Ehe gleich jedem andern Menschen zu gebrauchen; dann würde es sich, wie er meint, zeigen, daß die römisch-katholischen Priester das Gesetz, unehelich (sic) zu bleiben, als ein furchtbares und widernatürliches getragen haben." Laßt also, will der Autor sagen, das Cölibatsgesetz aufgehoben werden, dann sollt ihr einen Heirathsspektakel unter den Geistlichen sehen; in Zeit von vier bis sechs Wochen werden alle mit Ehehälften versehen sein. Und daß er Recht hat, wer möchte es bezweifeln? Wir Schlesier haben bereits an den Nonnen und Laienbrüdern die Probe gemacht. Kaum waren die Klöster geöffnet, so ging's Freien an und diejenigen, welche nicht vor Freude über die Säcularisation in den ersten vier Wochen ihrer Erlösung aus der babylonischen Gefangenschaft gestorben sind, haben bekanntlich alle geheirathet. Werden es die Geistlichen, die doch auch aus Fleisch und Blut bestehen, anders machen?

Wir haben nun die Entdeckungen unsers Autors mitgetheilt. Daß er ein Mann sei, der das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige und unsere geheimsten Gedanken weiß, wird der Leser selbst gemerkt haben. Dieses Wunder führt uns auf ein anderes Wunder. Unser Autor glaubt nicht, „daß das Blut des sogenannten heiligen Januarius alljährlich an einem bestimmten Tage durch ein Wunder flüssig werde." Er meint, daß ihm hierin die katholischen Geistlichen beistimmen werden und glaubt darum sich berechtigt, ihnen rühmend nachzusagen, daß sie „innerlich der evangelischen Kirche zugewendet" seien. Offen gesagt, ich stimme hierin unserm Autor bei; glaube jedoch, daß ich darum eben so wenig berechtigt bin, mich für ein Mitglied der „evangelischen Kirche" zu halten, als mir Herr Gerlach zugeben wird, daß er innerlich Katholik sei, weil er Luthern nicht für den mit dem Evangelium durch den Himmel fliegenden Engel hält. Indessen muß ich ihn doch aufmerksam machen, daß er, ohne es zu wollen, dem Wunderglauben Vorschub geleistet, und somit der Vollendung der gänzlichen „Evangelisirung" ein mächtiges Hinderniß gelegt hat. Es gibt nämlich unter den Papisten pfiffige Schälke, und ich wollte hundert gegen eins wetten, daß die Papisten, wenn sie unsers Autors geistreiches Elaborat gelesen haben, sagen werden: Wenn der Herr Seminar-Direktor Gerlach glaubt, daß eine „Annäherung der römisch-katholischen Kirche an die evangelische Kirche" erfolgt und so weit vorgeschritten sei, daß eine gänzliche „Evangelisirung" derselben nächstens vor sich gehen werde, ohne daß die Katholiken, ja ohne daß die Jesuiten etwas von dieser Rutschpartie gemerkt haben; warum soll man nicht auch glauben, daß das Blut des heiligen Januarius alljährlich an einem bestimmten Tage flüssig werde? Ich wüßte nicht, was gegen eine solche Argumentation einzuwenden wäre; denn eins ist so wunderbar wie das andere; eins so leicht zu glauben wie das andere. Indessen hoffen wir, daß diese dem ordinären Papistenverstande unbesiegbare Schwierigkeit den Scharfsinn unsers Autors nicht in Verlegenheit bringen, daß sein ingenioses Entdeckungstalent ihm einen Ausweg zeigen werde. Die Beschreibungen, die uns von dem „evangelischen Eden" von vielen Bewohnern desselben geliefert werden, sind so reizend, daß wir jede Minute als Verlust betrachten müssen, um welche unsere gänzliche „Evangelisirung" verzögert wird. Sollte der Herr Verfasser diesem Gegenstande nochmals seine Aufmerksamkeit zuwenden, so wollen wir ihn bitten, uns darüber Aufschluß zu ertheilen, wie es mit der Absolution nach unserer Aufnahme im „evangelischen Eden" wird gehalten werden, ob wir dieselbe nämlich um den Preis der Beichte oder durch Auflegung von Beichtgeld werden erkaufen müssen. Es ist zwar nur die Neugierde, die diese Frage stellt, aber es ist eine edle Neugierde, die Berücksichtigung verdient. Damit man sich nicht über getäuschte Hoffnungen beklage, wollen wir bemerken, daß wir arm sind, und daß daher, obwohl unserer eine große Menge ist — wir sind circa zweihundert Millionen incl. des Papstes, stark — der Gewinn nicht reichlich ausfallen dürfte. Indessen so ganz leer wird es nicht abgehen. Jetzt kosten uns unsere guten Werke nicht wenig. Da wir dann diese nicht mehr brauchen werden, so werden wir auf unsere Absolution ein erkleckliches Sümmchen verwenden können. Es liegt also im Interesse unserer künftigen Hirten, uns den Glauben an die Verdienstlichkeit der guten Werke gründlich auszureden. In jüngster Zeit hat er sehr tiefe Wurzeln geschlagen. Die Arbeit wird also schwer sein; indessen die Aussicht auf den Lohn wird sie versüßen.

Bücher-Anzeige.

Joseph Waldner's Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen. Vermehrt und verbessert von S. Buchfelner. Augsburg. Matth. Rieger'sche Buchhandlung. 1843. Preis 15 Sgr.

Die Zahl derjenigen Jungfrauen, welche, ohne einem Ordensverbande anzugehören, ein gottgeweihtes Leben führen, vermehrt sich mit jedem Jahre, und es ist unleugbar, daß solche Personen einer besonderen Gewissensleitung bedürfen. Eine solche in ihren Grund-

zügen darzubieten oder vielmehr anzudeuten und ein dem Bedürfnisse solcher Jungfrauen entsprechendes Gebetbuch zu liefern, war die gute Absicht des längst verstorbenen Waldner, und daß seine Arbeit, zweckmäßig verbessert und vermehrt, noch in unsern Tagen sehr brauchbar und nützlich sei, beweis't die vorliegende neue Aufl., die übrigens selbst wirklichen geistlichen Jungfrauen empfohlen werden kann. Die Belehrungen wie die Gebete sind kurz, aber sehr gemüthlich und angemessen.

Chor- und und Meß-Buch der katholischen Kirche. Von M. K. Reischl, der Theol. Dr. Mit 5 Stahlstichen. München, 1844. Verlag der J. J. Lentner'schen Buchhdl. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Um die Laien mit den Gebeten der Kirche bekannt zu machen und sie mit der Geistlichkeit einmüthig beten zu lehren, hat der Herr Verfasser die kirchlichen Chorgebete oder Tagzeiten und die Formulare der Meßgebete an den verschiedenen kirchlichen Zeiten und Festen in der lateinischen Ursprache und in deutscher Uebersetzung zusammengestellt. Es ist hierdurch ein neues Mittel geboten, mit dem Geiste der Kirche bekannter zu werden und im Geiste der Kirche beten zu lernen. Der Werth dieser Gebete ist durch Jahrhunderte erprobt und das Buch selbst bedarf daher keiner weiteren Empfehlung; jedoch werden blöde Augen an dem zwar schönen aber kleinen Druck einigen Anstoß nehmen.

Die heil. Messe an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres. Zwölfte verbesserte Auflage. Kempten, 1843. Druck und Verlag von T. Dannheimer. Preis 15 Sgr.

Von diesem Gebetbuche gilt wesentlich dasselbe, was vom vorgenannten gesagt worden; es enthält dies aber nicht den lateinischen Text, sondern nur dessen deutsche Uebersetzung. Wie sehr aber dies Buch Verbreitung und Beifall gefunden, beweis't die zwölfte vorliegende Ausgabe desselben.

Meßbuch für Weltleute. Einsiedeln, 1843. Druck und Verlag von Gebrüder Benziger. Preis 10 Sgr.

Dieses Buch enthält 52 verschiedene kurze Gebete, welche je nach den Zeiten und Bedürfnissen dem einen Haupt-Meßgebete eingeschaltet werden. Voran geht eine populär gefaßte Erklärung des heil. Opfers nach seiner Bedeutung und Feier. Den Schluß bilden Gebete, wie sie ein gewöhnliches Gebetbuch darbietet, als am Morgen, Abend, zur Beichte und Kommunion, Litaneien ꝛc. Dieses Büchelchen ist vorzüglich dem Volke zu empfehlen.

Katholisches Gebetbuch von Petrus Canisius. Neunte durch Zugabe vermehrte Auflage. Landshut, 1843. Druck und Verlag der J. Thomann'schen Buchhandlung. Preis 22½ Sgr.

Das Gebetbuch von Canisius ist ein wahres Volksbuch und bereits so gewürdigt, daß es keiner weitern Empfehlung bedarf. Beigegeben ist der kleine Katechismus des großen Katecheten und sehr treffliche weitere Belehrungen, namentlich über die heiligen Sakramente der Buße und des Altars.

Kirchliche Nachrichten.

Schweden. Die Dagligt Allehanda vom 9. und 10. Mai enthält das auf unsern berühmten Religionsproceß bezügliche Aktenstück. Es ist die Klagschrift des Malers Nilson an das „oberste Reichsgericht" über das vom königl. Hofgericht über ihn gefällte, auf Landesverweisung und den Verlust aller bürgerlichen und erbschaftlichen Rechte lautende Urtheil wegen seines Uebertritts zur katholischen Kirche. Diese Schrift ist merkwürdig, sowohl ihres Inhalts als ihres Verfassers halber. Der Verfasser hat sich selbst als Nilson's Sachwalter angegeben und die Schrift unterzeichnet; es ist Herr Andreas Möller, wie sie ersehen, ein Protestant, ein im ganzen Lande rühmlichst bekannter, ehrenhafter und ausgezeichneter Rechtsanwald. Was den Inhalt betrifft, so werden Sie es der Schrift absehen, daß jedes ihrer Worte mit einer bewundernswerthen Vorsicht und Ruhe auf der Wage gewogen ist, in Berücksichtigung der mannigfaltigen Schwierigkeiten und aller seit Jahrhunderten absichtlich genährten und in's Riesenhafte angeschwollenen Vorurtheile, welche sich einem glücklichen Ausgange für seinen Clienten in den Weg gelegt und noch in den Weg legen dürften. Das Blatt, welches sie veröffentlicht, führt als Einleitung zu derselben von Seiten der Redaction unter Anderm auch folgende „merkwürdige Nachricht" an: Ein Engländer, Doctor Kalley, erlaubte sich jüngst in Portugal den Katholiken öffentlich den Protestantismus zu predigen, und die Folge war, daß zwei portugiesische Katholiken zum Methodismus übergingen. Das brachte den Doctor vor Gericht, sowie gleichfalls die zwei Apostaten, welche sich überdies herausgenommen, auch ihrerseits die neue Lehre zu predigen. Die Anklage ward jedoch vom Generalprokurator in folgenden Worten abgewiesen: „In Betreff dessen, was dem Angeklagten (Doctor) zur Last gelegt wird, so finde ich nichts, was als Ketzerei und Gotteslästerung gedeutet werden könnte. Diese Verbrechen finden blos sofern statt, als sie von Mitgliedern der kathol. Kirche begangen werden, nicht aber bei denen, welche, wie der Angeklagte, einem andern Glaubensbekenntniß angehören. So finde ich desgleichen keinen Grund zur Beschuldigung wegen Aufmunterung zum Abfall, da in Kraft des Art. 143 der Constitution Abfall fürder nicht als Verbrechen betrachtet werden kann. Den Portugiesen ist eine völlige Religionsfreiheit garantirt in den folgenden Worten der Constitution: „Keiner soll aus religiösen Motiven angeklagt werden." Der absolute Ausdruck „Keiner" läßt keine Ausnahme der Person zu, während die umfassenden Worte „aus religiösen Motiven" deutlich alles in sich begreifen, was auf den religiösen Glauben eines Jeden Bezug haben kann. Wenn folglich die zwei fraglichen Individuen vom katholischen Glauben abgefallen sind, so haben sie, obschon sie ihrer Seele Schaden angethan, doch kein bürgerliches Verbrechen der Art begangen, wofür sie zur Strafe könnten gezogen werden." — Nicht wahr, dieses Beispiel appellirt schlagend an den schwedischen Menschenverstand! Ein und derselbe Prozeß ist hier in Stockholm nun schon seit 10 Monaten im Schweiße des Angesichtes vor geistlichen und weltlichen Gerichten betrieben worden, ohne seine Erledigung zu finden, während er in Portugal, dem in Schweden für Inquisition und Obscurantism so verschrienen Lande, in wenigen Worten absolvirt worden, obgleich es sich in Lissabon nicht, wie in Stockholm, um ein bloßes stilles Individuum, sondern um wirkliche und öffentliche Kirchenstürmer handelte. Schweden zaudert und kaut Jahre lang an dem, was Portugal im Nu über das Knie bricht. Wer hat

Recht? Oder worin liegt die Ursache dieser ungleichen Handlungsweise? Wenn es richtig ist, was der schwedische Erzbischof Rosenstein in der Kammer der Geistlichkeit im Jahre 1809 gesagt zu Gunsten des § 16 im schwedischen Grundgesetze, die Gewissens- und Religionsfreiheit betreffend, jenes in Nilson's Vertheidigung angeführte Wort nämlich: „Freiheit verleiht der Wahrheit Kraft" — so muß unstreitig Portugal seiner Wahrheit gewisser sein als Schweden. —
(Sion.)

Oesterreichisch und russisch Polen. Die Katholiken Polens (Gallizien's), die unter Oesterreichs mildem Scepter stehen, genießen durch des Erzbischofs (Excellenz und geheimen Rathes Pischczek in Lemberg) weise Umsicht, Klugheit und apostolischen Eifer alle Tröstungen und Seelengüter, Belehrungen und Beruhigungen, die die Mutter der Gläubigen, die katholische Kirche, uns zu geben vermag, im reichsten Maße. Nicht so ergeht es ihren Glaubensbrüdern und Nationalgenossen, den benachbarten Polen, unter Rußlands Hoheit, die noch treu in ihrem reinen Herzen der katholischen Kirche ergeben sind. Wie man mit ihnen in religiöser Hinsicht verfährt, davon dient Folgendes als kleiner Beleg. Augen- und Ohrenzeugen, an deren glaubhafter Aussage man nicht die mindeste Ursache hat, zu zweifeln, berichten die unbeschreibliche Herzensbetrübniß der russischen Polen katholischer Religion. Es ist Vielen, auf was für Weise ist weltbekannt, jede Gelegenheit benommen, ihre Herzensbedürfnisse zu befriedigen, dem unblutigen Opfer Jesu, welches täglich am Altare des neuen Bundes erneuert wird, beizuwohnen, und das Wort der ewigen Wahrheit von geweihter Stätte herab zur Belehrung und Beherzigung, zum gerechten Wandel durch die Welt zur Ewigkeit zu venehmen. Zwar wagten seit geraumer Zeit die Heilsbedürftigen (die gar wohl das Wort der heiligen Schrift kennen: „die aus Gott geboren sind, hören gerne Gottes Wort" und wohnen mit Andachtsgluth dem Opfer des göttlichen Lammes bei), wenigstens bis an des Landes Grenze sich zu begeben, welche zu überschreiten ihnen unter Todesstrafe verboten ist, hörten da im benachbarten Polenlande österreichischer Hoheit den Ruf der Glocken zum öffentlichen Gottesdienste an, begleiteten unter Gottes freiem Himmel in ihren frommen Gedanken den Priester in seinen Gebeten am Altare, warfen sich, wenn die Wandlung vor sich gehen konnte, auf ihre Knie nieder, bezeichneten sich zum Schlusse mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, um des Segens des Allmächtigen und Gütigen theilhaftig zu werden, weinten der Betrübniß, Unterdrückung und Verlassenheit hellste Zähren, vergossen der Sehnsucht, auch im Tempel Gottes, von Menschenhänden aufgeführt, zu erscheinen, bitterste Thränen — und dienten so ihrem Gotte nach besten Kräften. Aber auch dieses soll ihnen nun untersagt sein und sie werden streng bewacht, um in ihren streng gläubigen Herzen auch den letzten Zunder der Liebe zum katholischen Gottesdienste zu ersticken! Wie zerreißt es das Herz, wenn man, auf Reisen dort angelangt, die Schaaren frommer Gläubigen gewahrt, wie sie weinend und sehnend auf die kathol. Kirchen Galliziens hinüberblicken, und es nicht wagen dürfen, die Grenze zu überschreiten, ja sogar gewärtig sein müssen, streng gestraft zu werden, weil sie dem lieben Gott in freier Natur dienen, aber bei diesem Gottesdienste sich nach den Zeichen der benachbarten katholischen Kirche richten! —

Sachsen. Ueberall bemühen sich bemittelte Söhne und Töchter der Mutter der Gläubigen den bedrängten Katholiken in Sachsen zu einem Kirchenbau in Leipzig ihr Scherflein beizutragen. So soll erst jüngst wieder der Bischof der Feldgeistlichkeit im österreichischen Kaiserstaate unter dem Militair gesammelt und die bescheidene Summe von 500 Gulden Conv.-Münze dem Herrn Bischof Mauermann übersendet haben. Möchten doch recht viele solche Sendungen noch anlangen, sie werden gewiß mit dem aufrichtigsten Danke angenommen und zu Gottes Ehre und seines Reiches Verbreitung angewendet werden, und der Herr wird die milden Gaben sicher nicht unbelohnt lassen, da sie sich der Seinigen in Noth so sehr auf Erden annehmen.

Hülferuf für die Christen im Orient:

Wie zu erwarten und die öffentlichen Blätter berichten, werden nun die Gräuelscenen der wilden Horden der Arnauten und Albanesen an unseren christlichen Brüdern in jenen unglücklichen Ländern allgemein, welche deren Schauplatz sind. Sie klagen laut über die Theilnahmlosigkeit des christlichen Europa bei dem unbeschreiblichen Jammer seiner Glaubensbrüder in diesen Ländern, der größer ist, als wir glauben, und immer noch viel zu schonend geschildert worden ist. — Augenzeugen berichten Scenen, die zu scheußlich sind, als daß wir sie mit der Feder wieder geben könnten, und die nur mit den Verfolgungen verglichen werden können, die über die ersten Bekenner unseres Glaubens ergingen.

Bei dieser ernsten Lage der Sache wird es wohl erlaubt sein, die Bitten zu erneuern um öffentliche Darlegung der allgemeinsten Theilnahme an diesem namenlosen Elende, und an die Bitten zu erinnern, welche bereits vor Jahren aus tiefgefühlter Theilnahme an Europas christliche Mächte ergangen sind, und einzelne öffentliche Blätter mitgetheilt hatten, und welche auch jetzt noch grade so sehr wie damals leider nur zu viel Grund und Veranlassung haben, weshalb wir alle öffentlichen Blätter um gütige Aufnahme dieser wenigen, gerechten und zeitgemäßen Worte bitten.

Deutschland, im Mai 1844.

Bitte an Europas christliche Mächte, die Lage und den Nothruf der christlichen Bevölkerung der Türkei betreffend.

Die Unterzeichneten, tief ergriffen von den neuesten Leiden und dem Nothrufe der christlichen Bevolkerung der Türkei, glauben dem Wunsche und Gefühle aller Edleren und Besseren unserer Zeit nur Ausdruck und Sprache zu leihen, wenn sie an die hohen christlichen Mächte und namentlich diejenigen, welche der Türkei in ihrer Zerwürfniß mit dem Regenerator Aegyptens ihren mächtigen Beistand verliehen, im Namen der Christenheit, ja der Menschheit und unserer Civilisation die eben so ehrfurchtsvolle als gerechte Bitte richten, daß es diesen hohen Mächten gefallen wolle, ernste Schritte zu thun, und allen ihren Einfluß anzuwenden, um die Lage der christlichen Bevölkerung der Türkei gegen die kürzlich neu erwachte Rohheit und den Uebermuth der türkischen Bevölkerung in Schutz zu nehmen und derselben eine unserer Zeit und Bildung angemessene menschlichere Existenz zu sichern.

Möchte Gott das Herz erleuchten aller der, denen er zu seiner Ehre und zum Segen der Menschheit seine Macht anvertrauen wollte, und alle hochgestellten, einflußreichen Männer in ihrem Wirken sich vereinigen, daß so billigem Ansuchen das menschliche Gehör nicht entgehe und dieser unser Nothruf unserer Brüder nicht zum Vorwurf und zur lauten Anklage werde gegen die hochgepriesene Bildung unserer Zeit.

Eine Anzahl deutscher Familienväter.
(L. Z.)

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau. Bei Gelegenheit des vom Bischofe von Würzburg neulich gegen die Aufführung der Hugenotten ergangenen Verbotes hatte ein sonst radikales Blatt so viel gesunden Menschenverstand, dies zu billigen, da es doch wol den Protestanten in vorwiegend katholischen Städten auch nicht gefallen würde, wenn man ihre Parteihäupter solcherweise verunstaltete. In Breslau jedoch scheint man solche Rücksichten nicht zu kennen; denn, obgleich ein starkes Drittel seiner Einwohner katholisch ist, führt man dennoch Stücke auf, wie: »den Glöckner von Notredame,« worin nicht nur der Katholizismus, sondern das Christenthum überhaupt auf abscheuliche Weise profanirt wird. Der Katholik ist sehr geduldig! — Redet nicht von den Juden; diese erhalten Satisfaction auf dem Theater, und wenn man ihren eigenthümlichen Jargon einmal auf die Bretter bringt, was ist das gegen die Schmach, wenn der Katholik so in seinen heiligsten Gefühlen gekränkt wird; wenn er den Stand, in welchem er nicht eine Rotte Betrüger, sondern nur seine mit Geisteswaffen die Anfeindungen dieser Welt abwehrenden Väter und Schirmer erkennt, in erdichteten schlechten Subjekten so entehrt sieht.

Warum redet man uns beständig von Duldung, und fanatisirt dennoch auf solche Art die Massen gegen einen Stand, der allein, wenn alles bricht und die schönen Saaten reifen, wird helfen können? — Daß aber die Masse fanatisirt wird, davon liegt der Beweis vor: im zweiten Akte (wie später ebenfalls) wurde der den Priester darstellende Schauspieler stürmisch gerufen, obgleich er die ganze Zeit kein Wort gesprochen, sondern nur mit kulissenreißerischer Fratzenhaftigkeit, den Dolch zuckend, zum Meuchelmorde herangeschlichen war, daß aber auch Katholiken da waren, denen solches mißfiel, zeigte das starke Zischen, welches das jauchzende Jubeln von der Gallerie unterbrach. Neben mir standen zwei Herrn, die zu einander von offenbarer Beschimpfung des Katholizismus sprachen, während weiterhin ein Gemisch von jungen Leuten mit sichtbarer Schadenfreude sich darüber unterhielt.

Wir wollen Frieden und bitten daher um Schutz gegen ein solches Verfahren; denn wenn ein Einzelner den andern wegen Injurien belangen kann, warum sollte nicht die größte, ehrwürdigste, älteste Gemeinschaft des Christenthums Einspruch erheben können gegen ihr offenbar angethane Schmach? — Ein Katholik.

Woschczyc, 17. Juni. Am 30. April (Nr. 19 dies. Blattes) sprach ich meinen festen Glauben an die Bekehrung meiner Parochianen zur vollkommensten Nüchternheit binnen Jahresfrist aus, und schon heute kann ich die vollendete Thatsache berichten. Gestern nämlich, den 16. Juni, feierte ich mit meinen 2669 Kommunikanten und Nüchternheitsfreunden das Dankfest auf dem in meiner Parochie gelegenen Orzesche'r Berge in der daselbst von den Tempelherrn erbauten S. Laurentius-Kapelle. Aus der Pfarrkirche von Woschcütz führte ich um 7 Uhr Morgens nach Ertheilung des sakramentalischen Segens die nächstgelegenen Gemeinden mit ihren Schulzen und je zwölf stattlich gekleideten Jungfrauen in wohlgeordneter Prozession nach dem eine Meile entfernten Orzesche. Unterwegs sangen wir mit Begleitung eines gleich einfachen aber wohlbesetzten Musikchores aus Thimmendorf Dank- und Loblieder. In der Nähe von Orzesche erwarteten uns meiner Anordnung gemäß die übrigen Gemeinden mit einem ausgezeichneten Musikchore, das der um die Kirchenmusik in Nikolai verdiente jetzige wackere Herr Bürgermeister Schabon versammelte, wofür ich ihm hier wiederholt und öffentlich meinen innigsten Dank sage. Ohnerachtet meiner herzlichsten Einladung konnte keiner meiner nächsten Nachbarn dabei erscheinen, auch nicht der wahre und eigentliche Vater und Stifter unserer Bruderschaft, da derselbe in gewohnter Weise seine anspruchlose, doch rege Thätigkeit für diesen Tag nach Gleiwitz versprochen hatte. Um so erfreulicher war die unerwartete Ankunft des Herrn Pfarrer Stabik aus Michalkowitz. Der unübersehbar gewordene, aber wohlgeordnete Zug, von zwei Musikchören und vielen Tausend Stimmen begleitet, näherte sich majestätisch dem Berge. Hier angelangt, wurde sogleich das Sanctissimum ausgesetzt und die Frühmesse gehalten. Hierauf betrat Herr Stabik die eigens zu diesem Zwecke unter freiem Himmel errichtete Kanzel und sprach zur sichtbaren Erbauung und Rührung der vielen Tausend Zuhörer von dem Siege, dem größten auf Erden, dem Siege über unsere Leidenschaften und von der Freude des Himmels über die Bekehrung so vieler Sünder mit treuer Anwendung des sonntäglichen Evangeliums. Derselbe hielt darauf das vom guten Orchester begleitete Hochamt, nach welchem ich von erwähnter Kanzel nach Matth. 10. 22. über die Beharrlichkeit sprach. Ein feierliches Te Deum, dem der Herr Pfarrer Glabasna aus Bujakow beiwohnte, beschloß um 3 Uhr den Frühgottesdienst. — Um 5 Uhr wurden die Vespern gehalten, nach deren Beendigung und dem Segen wir in gleicher Ordnung, von Tausend Danksagungen der Auswärtigen begleitet, nach der Pfarrkirche zurückkehrten, wo nochmals dem Geber alles Guten und daher auch dieser wahren Reformation in meiner Parochie vor dem allerheiligsten Gute der innigste Dank gesagt wurde. — Ich übergehe die Einzelnheiten der Feier dieses Tages und bemerke nur, daß ich mir hierbei nicht im Entferntesten ein Verdienst anrechne, sondern gern gestehe, daß die Kraft Gottes es ist, die dies gewirkt, und immerdar wirkt durch die Kirche, diese sichtbare Gottes-Anstalt, von der ihre Diener nach des Höchsten Auftrage ihre Weihe empfangen, zu säen und zu pflanzen, auf daß das Gedeihen erfolge. —

So sehr die Welt diese Wahrheit verkennt, ich habe sie immer mit Millionen Anderer erkannt, und besonders jetzt in der wahrhaft wunderbaren Umkehr zur Nüchternheit. —

Geliebte Brüder, nah und fern! wohlan, an's Werk der Brüderschaft der Nüchternheit, damit auch ihr in dieser für Zeit und Ewigkeit nützlichen Angelegenheit nach glücklicher Beendigung derselben, wie am Morgen jeglichen Tages recht innig sprechen möget: „Regi saeculorum immortali et invisibili, Soli Deo honor et gratia, in saecula saeculorum. Amen.“

Oberschlesien. Es giebt kein besseres und wirksameres Mittel zur Geistessammlung, zur Beförderung wahrer Gottesfurcht und vollkommener Hingebung an den Heiland, als Exercitien oder geistliche Uebungen. Der fromme Christ entzieht sich bisweilen dem geräuschvollen Geschäfts- und öffentlichen Leben, flieht in die einsame Kammer, und dort, ungestört und unbeachtet von der Welt, betet er zum Vater im Himmel, prüft nachdenkend die Wirksamkeit vergangener Tage, klagt sich vor Gott mit Reuegefühl der begangenen Fehltritte an, fleht um Beistand für die Zukunft und entwirft, guter Vorsätze voll, die Lebensregeln für die kommenden Tage. Neugestärkt geht er dann an das Tagewerk. Der Erfolg solcher Selbstprüfung und Betrachtung ist um so größer, je mehr Gleichgesinnte sich zu solchen frommen Uebungen vereinigen, indem sie durch gegenseitige Anregung nur noch mehr in den gefaßten Vorsätzen bekräftigt werden.— Dem Diener der Kirche, dem Verkünder des göttlichen Wortes, dem Ausspender hl. Sakramente ist solche Geistessammlung, solche Er-

neuerung guter Entschließungen und Bestärkung im Eifer für Gott und Kirche besonders ersprießlich. Erwünscht muß es ihm sein, einige Tage hindurch, fern von dem Drange täglicher, zerstreuender Beschäftigung an einsamem Orte inmitten eifriger Amtsgenossen das Heil und die Aufgabe seines Berufs, seiner Stellung tief zu erfassen, seine etwaigen Bedenken zu offenbaren und gründliche Belehrung sich zu erholen, seine eigenen Erfahrungen mitzutheilen und durch Fremde bereichert zu werden. Es muß ihm erwünscht sein, seinen Glaubenseifer bestärkt, seine Hoffnungen für den Fortschritt der unantastbaren göttlichen Wahrheit befestigt, seine Liebe zu denen, die Gott seiner Leitung anvertraut, vermehrt zu fühlen; es muß ihn erfreuen, durch gegenseitige Anspornung die eigene Andacht zu erhöhen, sich unter zweckmäßiger Leitung um so mehr mit dem göttlichen Willen zu vereinen und der Kirche Christi und ihren unabänderlichen, weil heilsnothwendigen Gesetze sich innig anzuschließen. Doch alle diese Gründe und Endzwecke überwiegt einer, den die Gegenwart uns vor Augen hält. Es ist dies die Einigung der geistlichen Kräfte, der Zusammenhang in gleichen Bestrebungen aller für alle Verhältnisse. Dies thut Noth, es wird aber auf die einfachste Weise durch Theilnahme an den geistlichen Uebungen bewerkstelligt. Schon voriges Jahr im Anfange Novembers wurde der Anfang zu geistlichen Uebungen auf dem St. Annaberge gemacht. Sie fanden, obgleich nur Einigen notificirt, doch freudigen Anklag und verhältnißmäßig große Theilnahme. Auch für dieses Jahr werden die besagten Uebungen daselbst gehalten werden. Im Interesse der guten Sache und gewiß zu Danke aller wohlmeinenden Amtsbrüder bringt Ref. hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß die nächsten Exercitien den 16., 17. und 18. Juli auf dem St. Annaberge bei Cosel werden gehalten werden.

Diese Anzeige widmet seinen Amtsgenossen zur freundlichen Beherzigung ein Curatgeistlicher.

Miscelle.

Das Begräbniß.

Eine Fabel, Herrn W. W. gewidmet.

(Siehe Bresl. Zeitung Nr. 117 1844 S. 1012.)

Bei einem evangelischen Geistlichen erschien jüngst tief betrübt ein Israelit mit der Bitte, seine eben verstorbene Ehegattin — versteht sich eine Jüdin — nach evangelischem Kirchengebrauche zu beerdigen, da im Orte weder ein jüdischer Begräbnißplatz, noch ein Rabbiner existire. Er verlangte dabei zur Beseitigung jedes zurücksetzenden Unterschiedes die Vortragung eines beflorten Kreuzes und die Absingung folgender Lieder aus dem Gesangbuch: Jesus meine Zuversicht; — meinen Jesum laß ich nicht; Gelobt seist du Herr Jesus Christ u. a., nebst Grabrede, Abdankung u. s. w.; auch forderte er ausdrücklich, der Herr Pastor möchte das Gebet aus der Agende ja nicht auslassen, weil das alles bei christlichen Begräbnissen üblich sei. — Als der Geistliche sich über das wunderliche Ansinnen zu bedenken schien, entgegnete der Wittwer entrüstet: „Er glaube freilich nicht an Jesum Christum, und halte auch als Jude nichts von dem, was im christlichen Gesangbuche stehe; aber der Herr Pfarrer werde doch nicht so intolerant sein, wie das Würzburger Ordinariat, welches die katholischen Gebräuche bei evangelischen Begräbnissen auch nur deshalb verboten habe, weil die evangelischen Christen weder das Fegfeuer noch die Nützlichkeit des Gebetes für die Verstordenen glauben und auf Chorrock, Stola, Weihwasser und Weihrauch nichts halten. — Herrn W. W. ersuchen wir, die Moral aus dieser Fabel zu ziehen. v. Dittersdorf.

Correspondenz.

P. K. in K. Freundlichen Dank. — P. C. in W. Sehr gern. — C. D. in F. Verbindlichsten Dank für freundliche Theilnahme. — K. T. in L. Wir schreiben. — K. P. in S. Wir schreiben. — Of. H. in F. Anzeige gelegentlich. — R. St. in R. — Mit großem Dank sobald als möglich. — D. B. in B. Nur zum Theil. — E. G. in W. Rücksendungen finden nicht statt. Ob die neue Sendung unverkürzt erscheint, können wir noch nicht bestimmen. — A. F. in B. Jede Mittheilung muß speciell beurtheilt, eine allgemeine Zusage kann nicht gegeben werden. — K. S. in R. Sobald als möglich. — Of. G. in G. Wenn die Anzeige nach einem viertel Jahr nur nicht vergessen wird. — St. H. in B. In nächster Nr. Die Red.

Abfertigung.

Breslau, den 25. Juni. Es ist nicht zu erwarten, daß Herr Professor Dr. Baltzer die nichtssagende Entgegnung des Dr. M. Elsner in der Beilage zur Nr. 50 der schles. Chronik zum Gegenstande seiner Kritik machen werde. Wer die Beilage zur Nr. 25 des Kirchenblattes, wo, ohne Nennung von Namen, eine unwidersprechlich klare Aktenlage über das Verfahren der Redaction der schlesischen Chronik (die aber, wie wir nun hören, bei dem besprochenen Fall nicht betheiligt ist) mitgetheilt wurde, gelesen hat, der bedarf nicht erst einer Beleuchtung und Widerlegung jener Beilage zur Chronik; staunen muß er vielmehr über die Kühnheit, um nicht zu sagen Schamlosigkeit, womit Dr. E. jene Aktenlage in seiner Verlegenheit durch das Aufthun seiner von allerlei unergründlichen Redensarten duftenden Pandorabüchse zu übertünchen sucht. Denn in der That, Dr. E., als „bloßer Besorger“ der Chronik (den Titel Unterredacteur lehnt er ab), ist durch seinen Gewaltstreich in nicht geringe Verlegenheit einerseits der Redaction, andererseits dem Publikum gegenüber gerathen. Er sieht sich zwischen Thür und Angel gestellt und meint nun einerseits vor der Redaction dadurch sich zu rechtfertigen, daß er in vorliegendem Falle sich als den „allein Verantwortlichen“ erklärt und sich den Anschein gibt, als ob es sich um eine reine „Privatsache,“ um eine „höchst geringfügige Bagatelle,“ nicht aber um ein Geschäft der Redaction handele. Andererseits kömmt es dem Dr. E. doch auch zum Bewußtsein, daß, wenn er in Besorgung der Redaction unter alleiniger und eigener Verantwortlichkeit handele, er dem Publikum doch auch einige Beachtung schuldig sei; und um nun den Vorwurf eines willkührlichen Verfahrens bei der Annahme und Zurückstellung einzelner Artikel von sich abzuwenden, so sucht er hier seine Verlegenheit durch Aufzählung einer großen Menge verletzender Redensarten und gehässiger Insinuationen zu verbergen. Er fühlt sich im Unrecht, und, anstatt dieses offen einzugestehen, sucht er durch ungebührliches Gebahren, Schmähen und Poltern sich und Andere zu überreden, er befinde sich in gutem Rechte. So also stets „die alte Praxis!“ — Uebrigens wird Herr Dr. E. nicht von uns fordern, daß wir seinem Artikel in's Einzelne folgen. Wir halten es unter unserer Würde, noch etwas auf die große Menge von Schmähreden und Verdächtigungen, wodurch Herr E. sich wahrlich nicht geehrt, dagegen einem etwaigen Verfasser eines Lexicons von Schmähreden keinen geringen Dienst geleistet hat, zur Widerlegung und Abweisung zu sagen.

Berichtigung einiger Druckfehler in Nr. 25.

S. 196 Z. 7 soll statt des Kommas ein Punkt stehen. Z. 18 ist nach dem Worte „Treue“ der Satz ausgelassen: „von dem Wahnglauben befreit worden sei, als sei die Wahrheit nur dazu da, um der Lüge einen freundlichen Schein zu geben, wobei der Verfasser mit evangelischer Wahrheit und Treue“

Nebst einer literarischen Beilage von F. H. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.